



lässt sich nicht so einfach gleichzeitig beschulen. Dieser Hybridunterricht ist technisch und didaktisch schwierig.

An der HAK Baden wird man das dennoch versuchen. Auch wenn es eine Herausforderung bleibt. „Im Vergleich zum Distance Learning wird sich das Lerntempo im Schichtbetrieb ein bisschen reduzieren“, sagt Bernardis. Doch das nimmt man gern in Kauf. Das soziale Plus würde das schulische Minus deutlich übersteigen.

**Freude auf die Rückkehr.** Tatsächlich ist die Schule für viele Jugendliche zum Sehnsuchtsort geworden. Wie für den 16-jährigen Noah Bichler, der in die 7. Klasse des Paulinum, einer AHS in Schwaz in Tirol, geht. „Das ist wirklich ein Highlight, dass ich wieder in die Schule gehen und mehr Leute sehen kann. Für mich wird das ein großes Spektakel“, sagt er. Noah hat seit November seine Freunde nicht mehr gesehen. Denn der 16-Jährige hält sich streng an die Vorgaben der Regierung „Ich habe die Hoffnung gehabt, dass, wenn sich alle daran halten, die Schulen wieder früher aufsperrten. Außerdem möchte ich nicht das Virus in meine Familie tragen. Ich würde mich schuldig fühlen und damit könnte ich nicht leben.“ Noah hat einen engen Familienverband. Seine älteren Geschwister (30 und 28) und die Großeltern leben nahe dem Elternhaus.

Trotzdem können die nicht ersetzen, wovon der Teenager erst kleine Kostproben erhaschte. „Kurz vor der Pandemie haben wir zu dritt eine kleine Party gefeiert. Das war das Highlight des letzten Jahres“, sagt er rückblickend. Wenn es die Pandemie nicht verhindert hätte, hätte er wohl das Nachtleben erkundet. Davor hat ihn das noch nicht so interessiert. Er erinnert sich noch, wie „extrem“ ihm seine Freunde im Frühjahr abgegangen seien. Er hat sich – wie so viele andere – mit Zoom darüber gerettet. So fand die Karaokeparty online statt und zum Online-Spieleabend kamen auch einmal Freunde von Freunden, die nicht jeder in der Gruppe kannte. Das Homeschooling selbst, sagt er, sei nicht das

**Alina Sablatnig freut sich, wenn sie wieder durch das Schultor des BRG Boerhaavegasse im dritten Bezirk in Wien spazieren kann.**

/// Michèle Pauty

große Problem, aber es stresste ihn, weil er das Gefühl hat, dass nicht genug für das kommende Maturajahr weitergehe. Und es macht ihn müde. „Ich merke einfach, dass ich am Schreibtisch sitzen bleibe und keine große Lust habe, noch etwas zu tun. Man kann sich nicht mehr aufraffen.“

**Irgendwann ist es fad.** Auch der 19-jährige Sebastian Stranger aus Altenmarkt im Pongau freut sich wieder auf die Schule, weil wenn man den ganzen Tag daheimsitzt „ist es irgendwann fad“.

**Das Distance Learning erschöpft, viele Schüler haben danach wenig Energie.**

Wobei er als angehender Maturant in der Abschlussklasse bis vor vier Wochen doch immer wieder in die Schule durfte. Dieses Hin und Her stört ihn auch. „Es ist ein bisschen blöd, weil man sich auf etwas einstellt und dann wird es fünf Wochen später wieder geändert. Mittlerweile lebe ich spontan. Es bleibt einem nichts anderes über.“ Leistungstechnisch komme er gut mit dem Distance Learning zurecht. Dafür findet er die FFP2-Masken für Schularbeiten nicht optimal, weil er darunter schwerer Luft bekommt und sich so schwerer konzentrieren kann. Was die Matura betrifft ist er jetzt entspannt. Die 30-Prozent-Regelung (siehe Artikel unten) habe ihm viel Stress genommen. Und privat? „Ist es schwer, aber uns bleibt eh nichts anderes übrig. Wir werden unsere Jugend nachleben müssen.“

Die Rückkehr in die Schule wird „ein erster Schritt in Richtung Normalität“ sein. Das hofft Alina Sablatnig. Sie hat in Zukunft viel vor. Zuerst steht die Führerscheinprüfung an, dann die Matura und später folgt vielleicht einmal ein Medizinstudium. Die Träume sind groß. Davon, Teil der viel zitierten „verlorenen Corona-Generation“ zu sein, will sie nichts wissen. „Ich glaube nicht, dass wir so rückständig sind, dass aus uns nichts werden kann. Es ist noch nichts verloren.“

## RÜCKKEHR

**Schichtbetrieb.** Aus virologischen Gründen dürfen nicht alle Schüler gleichzeitig in den Klassen Platz nehmen. Montag und Dienstag soll die eine Hälfte der Schüler vor Ort sein, Mittwoch und Donnerstag die andere. Am Freitag folgt Homeschooling.

**Fünf Tage.** Im Distance Learning wurden die Schüler fünf Tage pro Woche unterrichtet. Im Schichtbetrieb werden es oft nur drei sein. Denn viele Schulen werden es nicht schaffen, die Schüler vor Ort und die Schüler im Kinderzimmer gleichzeitig zu unterrichten. Dieser Hybridunterricht ist technisch und didaktisch schwierig.

Kinderpsychiaterin Kathrin Sevecke sieht vermehrt Jugendliche mit Depressionen und **schweren Essstörungen**. Auch Teenager sollen dringend ganz die Schule besuchen. ➔ VON EVA WINROITHER

## »Die Luft ist raus, sie können nicht mehr, sie sind ausgebrannt«

Wie schätzen Sie die psychische Gesundheit von 14- bis 19-Jährigen derzeit ein?

**Kathrin Sevecke:** Als labil. Der Gesundheitszustand verschlechtert sich immer mehr. Ich finde das besorgniserregend. Das eine sind Patienten, die schon psychische Vorerkrankung haben. Aber was wir vermehrt sehen, sind Patienten, die vorher bei uns noch nie vorstellig waren, und die jetzt bereits in einem sehr schlechten Zustand zu uns kommen. Natürlich ist eine Klinik die Spitze eines Eisbergs, aber auch in meinem privaten Umfeld sehe ich, dass bei den Jugendlichen die Stimmung schlecht ist. Die Luft ist raus, sie können nicht mehr, sie sind ausgebrannt.

Wie wirkt sich das aus?

Es gibt drei Gruppen. Erstens sehe ich antriebsarm-depressive Jugendliche. Die haben keine Kraft und keine Energie mehr. Da kommt es auch häufig zu Selbstverletzungen und Suizidgedanken. Zweitens sehen wir in der Klinik vermehrt Jugendliche mit ausgeprägten Essstörungen. Extrem in beide Richtungen. Wir haben hier schwer adipöse Jugendliche, die seit fast einem Jahr nicht mehr hinausgegangen sind und in der Zeit sehr viel zugenommen haben, und dann haben wir schwer magersüchtige. In deren Vorstellung ist das einzige, was ihnen Sinn gibt, die Kontrolle über das Essen. Die haben sehr gehungert in den vergangenen Monaten. Die dritte Gruppe ist aggressiv, randaliert und konsumiert vermehrt Substanzen.

Was fehlt den Jugendlichen, dass deren Leben so außer Kontrolle gerät?

Es sind die Rahmenbedingungen, die Struktur, die fehlt. Sie sind alle aus ihrem Schulalltag rausgerissen worden. Ihnen fehlen Termine, der Schulweg, die Freunde, die Hobbys. Ein Alltag ohne Struktur ist für Erwachsene schon schwierig, für Jugendliche aber noch viel mehr. Dazu kommt die psychische Belastung. Die erste Gruppe hat die Schnauze voll. Die wollen sich nicht mehr aufraffen, um vor dem Computer Schule zu haben und danach noch die Hausübung zu machen. Und wenn es dann zum schönen Teil am Tag kommen würde, dann fehlt der komplett: sich mit anderen Jugendlichen zu treffen, Party zu machen, shoppen, Sport zu machen, einen Kaffee zu trinken, gemeinsam essen, adäquates jugendliches Verhalten halt. Ich kann deren Resignation absolut verstehen.

Sollte man also auch die Unter- und Oberstufe so wie die Volksschule die ganze Woche in die Schule schicken?

Die Volksschüler ganz in die Schule zu schicken, halte ich für den absolut richtigen Schritt. Auch das Maskentragen ist aus meiner Sicht ab sechs Jahren kein Problem. Hauptsache, die Schule öffnet. Das möchte ich auch für Jugendliche anregen. Warum macht man nicht einen Präsenzunterricht in zwei Schichten: vormittags und nachmittags unter Auflage hoch-

frequenter Testung oder anderer Sicherheitskonzepte. Auch diese Altersgruppe braucht den täglichen Gang zur Schule. Die Schule ist ja ein Ort des Austauschs. Da fehlen eh noch immer die Freizeitmöglichkeiten und wir sind noch weit von einem normalen Alltag der Jugendlichen entfernt.

Es sieht im Moment nicht so aus, als ob das kommen würde.

Je mehr Schulbesuch, desto besser. Zwei Tage ist zumindest mal etwas. Die Jugendlichen sind zu Hause wie erstarrt, die müssen wieder in Bewegung kommen. Die psychische Gesundheit wird sich noch weiter verschlechtern, wenn sie nicht bald einen normalen Alltag haben.

Aber es ist nicht so, dass Jugendliche allein sind. Es gibt Eltern, Geschwister.

Die Entwicklungsaufgabe von Jugendlichen ist eine Abnabelung vom Elternhaus und eine Hinwendung zu Gleichaltrigen. Das Ablösen von den Eltern geht aber schwer, wenn man den ganzen Tag zu Hause vor dem Bildschirm sitzt und sich nicht mit Gleichaltrigen ausprobieren kann.

Trifft das vor allem Jugendliche, die an sich schon labil sind?

Nein, es trifft alle – auch die ganz normalen. Da braucht es keine psychischen Vorerkrankungen.

Manche Jugendliche isolieren sich auch absichtlich, um Angehörige nicht zu gefährden.

Das ist ein zusätzlicher Druck. Ich meine, dass das Fachwissen, das wir uns in den letzten zwölf Monaten über das Virus angeeignet haben, im Alltag der Jugendlichen mehr ankommen soll: testen, Masken tragen, Lüftungs- und Hygienekonzepte. Mir kann kein Mediziner erklären, warum das bei Grundschulern gehen soll, aber bei Oberstufenschülern nicht.

Ist es bei Volksschülern nicht noch wichtiger, dass sie Gleichaltrige sehen?

Das fällt mir schwer abzuwägen. Natürlich ist das sozio-emotionale Lernen für sie wichtiger. Volksschüler haben außerdem noch mehr Schwierigkeiten, sich selbst zu strukturieren. Aber ein Jugendlicher braucht auch Alltag und Struktur. Es ist ja zu sehen, dass die Situation nicht passt. Das sind gesunde Jugendliche aus intakten Familien, die keine Energie mehr haben. Es sollten alle Altersgruppen täglich in die Schule gehen unter Anwendung von Hygienekonzepten.

Wird diese Generation nachhaltig davon belastet sein?

Wir haben uns in unserer Studie die emotionalen Folgen des Lockdowns unter Volksschülern angesehen und da haben wir gesehen, dass die Rückkehr in die Schule nicht alles gleich wieder gut macht. Wir müssen das weiterhin im Blick behalten.

Was kann man als Mutter oder Vater tun?

Gut hinschauen, die Kinder ansprechen und versuchen, in Kontakt zu kommen: „Ich habe das Gefühl, dir geht es nicht gut.“ Gemeinsam Bewegung machen: rausgehen, spazieren, aktivieren und wenn das nicht hilft, dann braucht es professionelle Hilfe. Generell finde ich, das Virus sollte uns nicht lähmen. Wir haben viel gelernt über den Umgang damit. Man muss nicht depressiv und ängstlich zu Hause sitzen. Man kann Hygienemaßnahmen einhalten, sich testen lassen und so auf die Straße gehen und die Freunde, die erlaubt sind, auch sehen.

## ZUR PERSON



**Kathrin Sevecke** ist Direktorin der Universitätsklinik für Kinder und Jugendpsychiatrie

Innsbruck und Präsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie.

/// Axel Springer